

Gerhard Schneider
Vor dem Großen Krieg
Hannover im Sommer 1914



Gerhard Schneider

Vor dem Großen Krieg
Hannover im Sommer 1914

Eine Dokumentation

Wehrhahn Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

1. Auflage der broschierten Ausgabe 2022

Wehrhahn Verlag

www.wehrhahn-verlag.de

Gesamtgestaltung: Wehrhahn Verlag

Für den Umschlag wurde das »2. Extrablatt«,

Hannoversches Tageblatt vom 1. August 1914 verwendet

Druck und Bindung: Sowa, Piaseczno

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Europe

© by Wehrhahn Verlag, Hannover

ISBN 978-3-86525-929-5

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	7
2. »Herrliche Zeiten«? Vom letzten Kaiserbesuch in der Stadt (19./20.6.1914) bis zum Attentat auf den österreichischen Thronfolger	11
Die Stadt – Statistisches	11
Bautätigkeit	14
Gesellschaftliche Höhepunkte im Sommer 1914	17
3. Der Schock – Das Attentat auf den österreichisch-ungarischen Thronfolger	40
4. Normalität – Der Alltag nach dem Schock	47
5. Suspense oder Zwischen Hoffen und Bangen Vom Bekanntwerden des österreichisch-ungarischen Ultimatums bis zur Kriegserklärung	115
6. »Krieg also!« – Hannover macht mobil	157
7. Erste Siege – erste Tote	284
8. Zusammenfassung: Zeitenwende Erster Weltkrieg	317
9. Die Quellen	327
9.1 Die hannoverschen Tageszeitungen	327
9.2 Archivalien	335
10. Literatur	337
Dank	342

1. Einleitung

Als sich im Sommer 1914 – für die meisten Zeitgenossen überraschend – abzeichnete, dass es zu einem Krieg kommen könnte, war vielen Menschen der schon 44 Jahre zurückliegende Krieg von 1870/71 noch immer präsent, auch wenn sie an diesem Krieg gar nicht teilgenommen hatten. An Feiern der an jenem Krieg beteiligten Regimentern, vor allem aber am Sedantag, der alljährlich am 2. September begangen wurde, holte man die Erinnerung an den glorreichen und schnellen Sieg über Frankreich immer wieder in die Gegenwart zurück. Zahllose Lehrer sorgten dafür, dass die Ereignisse von 1870/71 auch in das Bewusstsein der nachwachsenden Generationen Eingang fanden und dort verankert wurden. Als der Krieg im August 1914 begann, war die große Mehrheit der Bevölkerung davon überzeugt, dass der jetzt begonnene Krieg nach demselben Muster wie 1870/71 und natürlich auch mit demselben Ergebnis wie damals verlaufen würde. Dass man jetzt einen Krieg an zwei Fronten auszufechten hatte, dass in der Zwischenzeit Waffen entstanden waren (Maschinengewehre, indirekter Beschuss mit weit reichender Artillerie, Geschütze mit sehr großem Kaliber, Flugzeuge, U-Boote, später auch Panzer [sogenannte Tanks], Flammenwerfer, Giftgasgranaten), die eine ganz andere Kriegsführung ermöglichten, dass dieser Krieg von Anfang an neue Dimensionen haben würde, wusste man zwar in den Generalstäben der an dem Krieg beteiligten Nationen¹, die Bevölkerung schien davon aber keine Vorstellung gehabt zu haben. Ihr Bild von einem zukünftigen Krieg war geprägt von dem, was ihr etwa anlässlich von Kaisermanövern auch hier in Hannover am Kronsberg vorgeführt wurde: vor allem schneidige Kavallerieattacken, die sich, wie

1 Im Juni 1914 wurde bekannt, wie die geplanten Herbstmanöver konzipiert sein würden. Die diesem Manöver zugrunde liegenden strategischen Überlegungen gingen von einem »großen Krieg« aus, in dem »kleinere Truppenabteilungen eine Seltenheit« sein würden. Das kommende Herbstmanöver würde daher »einen Umfang erhalten, wie er bisher noch niemals erreicht worden ist«. Nicht mehr das Regiment, sondern die Division würde »die Schlachteinheit« sein, mit der die höheren Führer operieren werden. In Zukunft werde der Divisionsführer demnach einen Verband führen, in dem zum ersten Male alle Waffengattungen der Landstreitkräfte gemeinsam vertreten sein werden; eine genaue Beschreibung der geplanten »kriegsgemäßen Übungen« finden sich in einem langen Artikel des HT Nr. 168 v. 20.6.1914. – Weitere Details über die bereits seit dem 25. Juni auf dem Truppenübungsplatz in Munster stattfindenden Manöver und die bis in den September hinein geplanten weiteren Manöver des X. Armeekorps finden sich in einem weiteren langen Artikel im HT Nr. 206 v. 28.7.1914.

sich in dem jetzt ausgebrochenen industrialisierten Krieg schnell herausstellen sollte, bereits überlebt hatten.

Während im Jahr 1939 nach dem überraschenden Überfall deutscher Truppen auf Polen Deutschland in einen Krieg gestürzt wurde, der die deutsche Bevölkerung sogleich befürchten ließ, dass er sich zu einem großen Krieg, einem Weltkrieg, ausweiten würde, schien der Anlass des Ersten Weltkrieges – ein Attentat irgendwo auf dem Balkan – zu unbedeutend, als dass man sich sogleich auf einen großen Krieg hätte einstellen müssen. Die Hoffnung war verbreitet, dass das Attentat auf den österreichischen Thronfolger durch einen »kleinen« Krieg, durch eine territorial begrenzte Strafaktion Österreich-Ungarns gegen Serbien, »gesühnt« werden könnte, ein regionaler Konflikt also anstand, wie er in jener Gegend in der jüngsten Vergangenheit ja häufiger vorgekommen war. Niemand ahnte, dass der dann schon bald ausbrechende große Krieg vier Monarchien den Untergang bringen sollte und manche Großmacht nach Ende des Krieges gewaltig an Bedeutung verloren hatte.² In der langen Latenzzeit vom Tag des Attentats am 28. Juni 1914 bis zum tatsächlichen Kriegsbeginn (österreichisch-ungarische Kriegserklärung an Serbien am 28. Juli 1914; Kriegserklärung Deutschlands an Russland am 1. August 1914), in der die Bevölkerung von den kriegsvorbereitenden Maßnahmen in Deutschland mehr ahnte als tatsächlich etwas wusste, schien sich das Leben in Deutschland allmählich wieder zu normalisieren. Erst mit Bekanntwerden des österreichisch-ungarischen Ultimatums an Serbien und der Gewissheit, dass Serbien die ihm mit dem Ultimatum auferlegten Bedingungen nicht würde erfüllen (können), entwickelte sich in Deutschland in großen Teilen der Bevölkerung eine patriotische Hochstimmung, die sich vor allem in den Städten, so auch in Hannover, in zahlreichen Manifestationen der Kriegsbereitschaft, überheblicher Siegesgewissheit und Bekenntnissen der Bündnistreue zu Österreich-Ungarn niederschlugen. Vergleichbares hat sich zu Beginn des Zweiten Weltkriegs nicht abgespielt. Die noch gegenwärtigen Erfahrungen des Ersten Weltkriegs haben allzu hurrapatriotische Bekenntnisakte wohl verhindert.

2 An die Stelle des deutschen Kaiserreichs trat die Weimarer Republik; Deutschland verlor alle seine »Schutzgebiete« (vulgo: Kolonien), etwa 13 Prozent seiner Fläche und zehn Prozent seiner Bevölkerung. Die Doppelmonarchie Österreich-Ungarn wurde liquidiert; auf ihrem Territorium entstanden mehrere neue Staaten. Dem russischen Zarenreich, aus dem die Staaten Finnland, Estland, Lettland und Litauen herausgelöst wurden, folgte die Sowjetunion. Das osmanische Reich des Sultans befand sich 1918 bereits in Auflösung und verlor riesige Gebiete; 1923 entstand die Republik Türkei. Die USA stiegen zur führenden Weltmacht auf und ließen Großbritannien den Rang ab.

Es wird der Versuch unternommen, ein Bild vom Leben in der Stadt Hannover in den sechs Wochen vor Beginn des Ersten Weltkriegs und in der ersten Kriegswoche zu vermitteln. Was geschah in der Stadt vom letzten Besuch des Kaisers bis zum Eintreffen der Nachricht von der Eroberung Lüttichs durch hannoversche Soldaten? Was wussten die Hannoveraner über das, was auf der großen politischen Bühne passierte? Welche Sorgen trieb sie um? Welche Probleme gab es für die Stadtverwaltung? Woran erfreuten sich die Menschen? Was war von den Hannoveranern für die Ferienzeit geplant? Wie verhielten sie sich, als sich die Lage Ende Juli zuspitzte und ein Krieg unvermeidlich schien? Wer jubelte, als die Mobilmachung verkündigt wurde, und wer nicht? Wie sah sie aus die so oft beschworene »Heimatfront«? Was hatte es auf sich mit dem »Augusterlebnis«? Gab es in Hannover und Linden tatsächlich das, was uns allen vor Augen steht und was wir aus vielen Berichten und zeitgenössischem Bildmaterial glauben sicher annehmen zu dürfen, dass auch hier die Bevölkerung, Alt und Jung, Arm und Reich über alle politischen, sozialen, konfessionellen Gegensätze hinweg den Krieg mit Jubel begrüßt habe, die Menschen den ausmarschierenden Soldaten Blumen ansteckten und die Kriegsbegeisterung anscheinend alle erfasste.

2. »Herrliche Zeiten«?¹ – Vom letzten Kaiserbesuch in der Stadt bis zum Attentat auf den österreichischen Thronfolger

Die Stadt – Statistisches

Hannover, eine Boomtown des Industriealters, zählte Mitte 1914 324 700 Einwohner, darunter 7700 aktive Militärpersonen; Hannover (noch ohne Linden, das 1920 eingemeindet wurde) war damit nach Berlin, Hamburg, München, Leipzig, Dresden, Köln, Breslau, Frankfurt, Düsseldorf, Nürnberg, Charlottenburg (erst 1920 nach Berlin eingemeindet) die zwölftgrößte Stadt im Deutschen Reich noch vor Essen, Stuttgart und Dortmund. Hannover und Linden waren Industriestädte, die Tausende Arbeiter angezogen haben. Seit 1890 hatte sich die Einwohnerzahl Hannovers verdoppelt. In Linden wohnten 1914 annähernd 87 000 Menschen; noch im Jahr 1898 zählte man dort erst 45 000 Einwohner, was eine Steigerung von fast 100 % in knapp 15 Jahren bedeutete!² Von den

- 1 In seiner Rede anlässlich des Festmahls des Brandenburgischen Provinziallandtags am 24. Februar 1892 sagte Kaiser Wilhelm II. an die Adresse der Brandenburger: »Brandenburger, zu Großem sind wir noch bestimmt, und herrlichen Tagen führe ich Euch noch entgegen. [...] Mein Kurs ist der richtige und er wird weiter gesteuert.« (Die Reden Kaiser Wilhelms II. in den Jahren 1888–1895, hrsg. von Johannes Penzler, Leipzig 1897, S. 209.) In der Folgezeit wurde dieser Redeausschnitt als Verheißung an alle Deutschen immer wieder zitiert und dabei oft minimal verändert (»herrliche Zeiten« statt »herrliche Tage«). Die Baronin Spitzemberg äußerte sich in ihrem Tagebucheintrag vom 28.2.1892 »bestürzt und betrübt über des Kaisers neuliche Rede im Provinziallandtag, die das Schlimmste ist, was er in dieser Hinsicht bis jetzt geleistet und wirklich den Größenwahn befürchten läßt« (zit. nach Das Tagebuch der Baronin Spitzemberg, ausgewählt und herausgegeben von Rudolf Vierhaus, 3. Aufl. Göttingen 1963, S. 297).
- 2 Die Zahlen nach: Hannover 1913. Ein statistischer Rückblick aus Anlass des 90. Geburtstages des Neuen Rathauses, bearbeitet vom Fachbereich Zentrale Dienste, Wahlen und Statistik der Stadt, Hannover 2. Aufl. 2003, S. 10. Nach Hermann Lodemann: Im Dienste der Stadt 1898 bis 1920, Berlin 1939, S. 58, lebten in Linden 1914 »gegen 86000« Menschen; dort, S. 58f., weitere statistische Angaben zur Stadt Linden und ihrer Entwicklung in der Vorkriegszeit. Lodemann war zunächst Stadt syndikus, dann ab 1901 Bürgermeister und ab 1909 Oberbürgermeister Lindens; zu Lodemann, s. Klaus Mlynek im Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart, hrsg. v. Klaus Mlynek und Waldemar R. Röhrbein, Hannover 2009, S. 414; zum Urbanisierungsprozess der Region Hannover und Linden, s. Andreas Müller: Die groß-hannoversche Sozialdemokratie vom Vorabend des 1. Weltkrieges bis zur Novemberrevolution, in: Hannoversche Geschichtsblätter NF 33 (1979), S. 147ff.

Einwohnern Hannovers und Lindens waren im Jahr 1910 83,8 % Protestant, 2,4 % Reformierte, 11,3 % Katholiken, 1,4 % Juden und 0,4 % Konfessionslose.³ Im Jahr 1914 wurden in Hannover 6432 Kinder geboren, davon 1099 unehelich; das sind 17,1 %; die Vergleichszahlen für Linden: Geburten insgesamt 2142, davon 228 unehelich (10,7 %).⁴

Welche Bedeutung die Industrie in und für Hannover und Linden hatte, lässt sich an den Beschäftigungszahlen ausgewählter Betriebe in den beiden Städten ablesen.

Betriebe mit mehr als 1000 Beschäftigten in Hannover und Linden vor Beginn des Ersten Weltkriegs⁵:

Continental	9795 Personen
Hanomag	4370 Personen
Excelsior	3400 Personen
Körting	1300 Personen
Hawa	1000 Personen
Mechanische Weberei Linden	1000 Personen
Woll-Wäscherei und -Kämmerei Döhren	1000 Personen

Neben diesen Großbetrieben gab es im Raum Hannover nach Aufstellungen der örtlichen Metallarbeitergewerkschaften 1912/1913 weitere 26 Unternehmen der Metallindustrie mit mehr als 100 Arbeitskräften.

An den beiden Jahresabschlüssen der Hanomag für das letzte Friedens- und das erste Kriegsjahr kann man ablesen, wie profitabel dieser bedeutende hannoversche Industriebetrieb arbeitete.⁶

Geschäftsjahr	Umsatz (in Mark)	Reingewinn	Dividende	Arbeiterzahl
1913/14	33 446 000	3 404 088	20 %	4370
1914/15	35 497 166	4 384 000	30 %	5664

3 Zahlen nach Hannover 1913, S. 16.

4 Zahlen nach Hannover 1913, S. 20.

5 Zahlen nach Friedhelm Boll: Massenbewegungen in Niedersachsen 1906–1920, Bonn 1981, S. 41; ebd., S. 42 findet sich die namentliche Nennung der 26 hannoverschen Betriebe mit mehr als 100 Beschäftigten. Vgl. auch die Zahlen bei Müller: Die großhannoversche Sozialdemokratie, S. 149.

6 Verkürzte Wiedergabe der in den Hanomag-Nachrichten Nr. 10/1919, S. 123, abgedruckten Tabelle.

Die reinen Zahlen dieser Zusammenstellung machen nicht deutlich, dass die Hanomag mit Kriegsbeginn zunächst kräftige Umsatzeinbußen zu erleiden hatte, da das Exportgeschäft, das im letzten Friedensjahr ca. 40 % des Umsatzes ausmachte, zunächst kräftig rückläufig war. Was folgte, war aber eine schnelle Erholung, da der Staat als neuer Auftraggeber in die Bresche trat und die Exporteinebußen mehr als ausglich. Auch in den folgenden Kriegsjahren nahmen Umsatz und Gewinn kräftig zu, auch wenn man die teilweise hohe Preissteigerung in Rechnung stellen muss. Erst im letzten Kriegsjahr verschlechterte sich die Ertragslage.

Der durchschnittliche Wochenlohn⁷ eines Maurerpoliers belief sich im Jahr 1913 auf 41,10 M; ein Zimmerer verdiente noch etwas mehr, nämlich 42,90 M, während ein Bauarbeiter auf 33,60 M die Woche kam. Ein Arbeiter in einer hannoverschen Maschinenfabrik bekam 21,10 M. Dass die im Baugewerbe Arbeitenden am meisten verdienten, hing damit zusammen, dass in den Jahren vor dem Krieg viele öffentliche und private Gebäude errichtet wurden, Arbeiter dieser Branche also gesucht waren und mit erhöhtem Lohn geködert werden mussten. Nur die Buchdrucker, Setzer, Lithographen konnten mit ihren Löhnen noch halbwegs mit den Bauleuten mithalten (ca. 33 M./Woche). Dies hatte z. T. historische Gründe, galten die im Buchdruckereigewerbe Tätigen doch seit alters her als die vornehmsten handwerklichen Berufstätigten. Arbeiterinnen erzielten nicht mehr als 12,40 M Wochenlohn. Bei ihnen stiegen die Löhne im Zeitraum zwischen 1904 und 1913 nur um 15 %, während sie bei den Maurern und Zimmerleuten im selben Zeitraum um bis zu 59 % anwuchsen.

Bei diesen Verdiensten lag es auf der Hand, dass die Niedrigverdienenden auf die Preise der Lebensmittel achten mussten. Im Warenhaus Eduard Bormaß in der Großen Packhofstraße, Ecke Heiligerstraße, in dem 200 Angestellte auf vier Stockwerken neben Haushaltswaren aller Art auch Lebensmittel verkauften, kostete der Spargel I. Sorte Ende Juni 1914 65 Pfennig das Pfund (IV. Sorte 20 Pfennig), Bandnuedeln das Pfund 26 Pfennig, Erbsen mit Karotten in einer 2-Pfund-Dose 45 Pfennig. Butter war hingegen teuer: 500 Gramm kosteten 1,25 Mark; Marmeladen im 5-Pfund-Eimer kosteten zwischen 1 Mark für Gemischte Frischobst-Marmelade und 2,80 Mark für Kirschen-Marmelade.⁸ Der Bazar Hermann Fürst in der Gruppenstraße 19 startete Ende Juni

7 Zahlen nach Hannover 1913, S. 41.

8 Vowi Nr. 141 v. 25.6.1914; zum Warenhaus Bormaß, s. Stadtlexikon Hannover, hrsg. v. Klaus Mlynek und Waldemar R. Röhrbein, Hannover 2009, S. 75.

1914 eine Niedrigpreisaktion (»95-Pf.-Tage«); an 14 Tagen kosteten Porzellan und Steingut, Glaswaren und andere Haushaltungsgegenstände jeweils nur 95 Pfennig das Stück.⁹ »Für Ferien und Reise« bot das Textilkaufhaus Sternheim & Emanuel, das in der NS-Zeit »arisiert« wurde und in den Besitz der Firma Magis gelangte, Bade-Trikots für Kinder zum Preis von 85 Pfennig, solche für Frauen für 1,45 M und für Männer für 1,75 M an.¹⁰

Die letzten Reichstagswahlen vor dem Krieg fanden am 12. Januar 1912 statt. Damals erhielt im Reichstagswahlbezirk Hannover-Linden die SPD als stärkste Partei 53 % der Stimmen, weit vor den Nationalliberalen mit 26,7 % und den Welfen mit 11,6 %. In Linden allein erzielte die SPD fast 73 %!¹¹

Bautätigkeit

Zu dem gewaltigen Bevölkerungswachstum seit 1890 hatte neben dem Zugang vieler Arbeiter die Eingemeindung zahlreicher Dörfer im Weichbild der Stadt beigetragen.¹² Die dramatische Bevölkerungszunahme und die damit einhergehende Wohnungsnot machten die Erschließung neuer Wohngebiete zur vordringlichsten sozialpolitischen Aufgabe des Magistrats und des Bürgervorsteherkollegiums. Mit dem Ausbau der Stadt entstanden neue Plätze und Anlagen, die nicht selten mit Denkmälern geschmückt wurden. Noch unmittelbar vor Kriegsbeginn ließ die Stadt »an dem Anfangspunkte der Stöckener Straße einen Steinbrunnen von behäbiger Größe aufstellen«, der als »ein Gegenstück zu der Tränke« betrachtet wurde, die bereits früher »an dem Treffpunkte der Hildesheimer und Alten Döhrener Straße« errichtet worden war.¹³ Bereits 1913 war vor der Neustädter Kirche der Grundstein zu einem weiteren Brunnen,

9 Vowi Nr. 140 v. 19.6.1914.

10 HC Nr. 31209 v. 2.7.1914.

11 Zahlen nach Hannover 1913, S. 75.

12 Nicht immer verlief die Eingemeindung reibungslos. Die unmittelbar vor Beginn des Krieges noch betriebene Eingemeindung der nördlichen Vororte Langenforth und Brink scheiterte. Sie wurde von der Stadt gewünscht, weil ein Drittel des Kanal- und Hafengeländes auf deren Gebiet lag und die Stadt diese Fläche »ebenfalls unter das Hoheitsrecht der dominierenden Großstadt zu bringen« beabsichtigte, »um so die Kanalquartiere einheitlich und in großem Zuge ausgestalten zu können« (HC Nr. 31231 v. 15.7.1914). In diesem mit »Das Wachsen und Werden von Groß-Hannover« überschriebenen Artikel wird auch auf weitere Expansionsabsichten Hannovers hingewiesen; so auch im 2. Teil dieses Artikels, der im HC Nr. 31244 v. 22.7.1914 erschien.

13 HC Nr. 31217 v. 7.7.1914.

dem Duve-Brunnen, gelegt worden; die Einweihung des Denkmals sollte 1914 stattfinden, verzögerte sich aber wegen des Krieges und fand schließlich erst 1916 statt.¹⁴ Bereits am 23. Mai 1914 hatte ein Ausschuss sein Urteil über den Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Konrad-Wilhelm-Hase-Denkmal gefällt, das ebenfalls erst 1916 eingeweiht werden sollte.¹⁵ Kurz vor Kriegsbeginn und noch weit in die Kriegsjahre hinein wurde in Hannover die Errichtung eines Denkmals zu Ehren der Königlich Deutschen Legion geplant, jenem aus Hannoveranern geschaffenen militärischen Verband, der über Jahre hinweg gegen Napoleon kämpfte und auch an der Schlacht von Waterloo beteiligt war. Am 100. Jahrestag dieser Schlacht, am 18. Juni 1915, sollte dieses Denkmal auf dem Königsworther Platz errichtet werden. Just vor Kriegsbeginn war der Wettbewerb zur Erlangung geeigneter Entwürfe abgeschlossen. Seit dem 24. Juni 1914 wurden im Künstlerhaus die Entwürfe ausgestellt, die für das zu errichtende Legionsdenkmal eingereicht worden waren. Die Entscheidung über den Denkmalswettbewerb war zu diesem Zeitpunkt bereits gefallen. Den 1. Preis errang der aus der preußischen Provinz Hannover stammende, in Dresden lebende und arbeitende Bildhauer Wedemeyer.¹⁶ Ein Denkmalskomitee hatte bereits erste Spenden eingesammelt. Einem Baubeginn stand eigentlich nichts mehr im Wege. Trotz intensiver Planungen, vieler Entwürfe und Vorarbeiten konnte das Denkmal nicht realisiert werden. Gipsentwürfe der Tafeln, die am Sockel des Denkmals angebracht werden sollten, wurden jüngst in einem Berliner Museum aufgespürt. Sie befinden sich heute im Historischen Museum der Stadt Hannover.

Die weitere Erschließung der Stadtteile war auch noch ein Tag vor Kriegsbeginn ein kommunales Thema. So wurde in der Zeitung festgestellt¹⁷, dass es für die Entwicklung eines Vorortes schlecht sei, »wenn er keinen eigenen Vertreter im Bürgervorsteherkollegium« habe. Dies treffe leider für den Vorort

14 Zu diesem und anderen hannoverschen Brunnen (vor allem solcher in der Calenberger Neustadt), s. HC Nr. 31226 v. 11.7.1914. Der architektonische Aufbau des Duve-Brunnens war um den 20. Juli 1914 abgeschlossen (HC Nr. 31244 v. 22.7.1914). Vgl. auch HC Nr. 31257 v. 29.7.1914.

15 Zum Hase-Denkmal, s. u. Kap. 5 Anm. 26 zum 25. Juli 1914.

16 Einzelheiten zu den Denkmalsentwürfen Wedemeyers, s. LLA Nr. 147 v. 26. 6. 1914; ferner Vowi Nr. 149 v. 30.6.1914 und HT Nr. 195 v. 17.7.1914; der 1. Preis wurde Wedemeyer am 27. Juni zuerkannt (DVZ Nr. Nr. 12560 v. 1.7.1914; s. zum Legionsdenkmal Gerhard Schneider: Das Denkmal zu Ehren der Gefallenen der Königlich Deutschen Legion – die unendliche Geschichte eines nicht realisierten Projekts, in: Hannoversche Geschichtsblätter NF 70 (2016), S. 288–326.

17 HC Nr. 31261 v. 31.7.1914.

Herrenhausen zu, der »trotz seiner günstigen Lage von allen Vororten Hannovers am meisten zurückgeblieben« sei. Das Fehlen eines Bürgervorsteher aus dem Vorort Herrenhausen habe sich als Nachteil z. B. bei der Verkoppelung¹⁸ gezeigt, »die infolge kleiner Differenzen nicht vom Flecke« komme. Auch sei »die endliche Aufschließung des großen Herrenhäuser Geländes [wohl zu Bauzwecken, G.S.] sowie seine Angliederung an das Straßennetz der Nordstadt herbeizuführen«.

So, wie die Stadt wuchs, so wuchs auch die hannoversche Garnison. Zu den bisherigen Regimentern – den Füsilieren und Infanteristen, den Königsulanen, den Feldartilleristen und den Trainsoldaten sowie den Soldaten des preußischen Militär-Reitinstituts und der Kriegsschule – kamen jetzt unmittelbar vor Beginn des Krieges drei neue Waffengattungen hinzu: die Luftschiffer- und Fliegerabteilungen, die im Norden der Stadt angesiedelt wurden, und die Telegraphenabteilung.¹⁹ Die 14 Kasernen, die 1910 in Hannover existierten, beherbergten annähernd 8000 Soldaten, dazu sicher einige hundert Zivilangestellte. Diese beträchtliche Vermehrung des militärischen Personalbestandes in der Stadt hatte eine rege »Bautätigkeit des Militärfiskus« zur Folge: neue Kasernenkomplexe entstanden, bereits bestehende Kasernen wurden erweitert.²⁰ Man sprach von einer »Soldatenstadt«, die im Norden Hannovers entstanden sei. All diese bereits fertiggestellten bzw. im Bau befindlichen

18 Verkoppelung ist im 18. und 19. Jahrhundert eine Vorform der Flurbereinigung, bei der es um eine private Neuverteilung von zuvor gemeinsam genutzten landwirtschaftlichen Flächen ging.

19 Siehe den Artikel »Militärneubauten« im HC Nr. 31220 v. 8.7.1914; daraus die nachfolgenden Zitate. Aus dem Artikel »Aus der Militärstadt im Norden Hannovers« geht hervor, was an Kasernenneubauten und Depots wie z. B. das neue Proviantamt im Norden Hannovers in den letzten Jahren entstanden und was an Ergänzungsbauten für die nächsten Jahren geplant war (HT Nr. 200 v. 22.7.1914). Vgl. auch Hasso von Wedel: Stadt und Garnison Hannover. Ein Führer durch Vergangenheit und Gegenwart, Frankfurt/M. 1959, S. 40f.; Andreas Fahl: »Hannover ist für den Soldaten, ein Paradies, ein Paradies.« Die Garnisonsstadt, in: Heimatfront Hannover. Kriegsalltag 1914–1918 (= Schriften des Historischen Museums, Bd. 44), Hannover 2014, S. 75–85; hier auch, S. 81, Angaben über die beträchtliche Zunahme der Anzahl der in der Stadt stationierten oder in Lazaretten untergebrachten Soldaten im Krieg; zur Garnisonstadt Hannover, s. auch Dieter Brosius: Die Industriestadt. Vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zum Ende des I. Weltkriegs, in: Geschichte der Stadt Hannover, hrsg. v. Klaus Mlynek und Waldemar R. Röhrbein, Bd. 2, Hannover 1994, S. 396f. Zu den Militärfliegern als neue Waffengattung und zum Flugplatz auf der Vahrenwalder Heide, s. Fahl, S. 86–93 (mit zahlr. Abb.). Der »Anzeiger« (Nr. 46) berichtete am 23. Februar 1913, dass auf der Vahrenwalder Heide eine »Militärflugstation« eingerichtet werden sollte; vgl. auch HT Nr. 38 v. 7.2.1913.

20 Zum erhöhten Platzbedarf des Militärs ab Kriegsbeginn, s. Fahl, S. 78.

»militärfiskalischen Gebäude aller Art machen einen nicht unerheblichen Teil der gesamten Produktion an öffentlichen Bauten aus«. Man erkannte, dass diese immense Bautätigkeit verbunden mit einer beträchtlichen Zunahme der Anzahl der Soldaten (man sprach von einem »Mehr der Mannschaften um etwa 2000 Köpfen«) »eine nicht zu unterschätzende Befruchtung des wirtschaftlichen Lebens der einzelnen Stadtteile und der Gesamtstadt« darstellte. Es versteht sich, dass hier in Hannover die Soldaten als wichtiger Wirtschaftsfaktor willkommen waren. Die militärischen Infrastrukturmaßnahmen mögen vielleicht nicht unmittelbar im Zusammenhang mit einem für die nahe Zukunft geplanten Krieg vorgenommen worden sein. Dennoch besteht kein Zweifel, dass es sich hier um Ausbau und Modernisierung der deutschen Armee handelte, die mit Blick auf einen von vielen, zumal von den Militärs für in nicht allzu ferner Zukunft als unumgänglich angesehenen Krieg notwendig erschienen. Nicht alle Hannoveraner hielten diese Expansion der militärischen Infrastruktur und damit verbunden die Erhöhung des militärischen Personals für gut. Wenn der sozialdemokratische »Volkswille« im Frühjahr 1914 den »militaristischen Rüstungswahnsinn«²¹ und die »Rüstungshetze«²² kritisierte, dann stand dahinter die Befürchtung, dass diese Entwicklung zu einem Krieg führen könnte.

Gesellschaftliche Höhepunkte im Sommer 1914

Der erste große gesellschaftliche Höhepunkt im Sommer 1914 war die Einweihung der Stadthalle am 10. Juni.²³ Damit schuf sich die Stadt Hannover einen Ort, an dem Großveranstaltungen aller Art, Ausstellungen und Konzerte stattfinden konnten. Zwar fehlte zum Zeitpunkt der Einweihung noch der Einbau der Orgel, »die ein hervorragendes Kunstwerk und eines der größten Instrumente dieser Art zu werden verspricht«, Ende Juli wurde der Einbau aber begonnen und sollte bis zum Herbst abgeschlossen sein. Dann, so die Planung, sollte die Orgel mit einem Konzert eingeweiht werden. Jetzt, am 10. Juni, brauchte man sie noch nicht. Das Eröffnungskonzert vor großem Publikum in »Gesellschaftstoilette«, die ausdrücklich angemahnt worden war, leitete der

21 Vowi v. 16.4.1914.

22 Vowi v. 8.5.1914.

23 HC Nr. 31260 v. 31.7.1914.



Abb. 1: Kaiser Wilhelm II. in der Uniform des Königsulanenregiments auf der Vahrenwalder Heide; zusammen mit General von Emmich, Kommandeur des X. Armeekorps (links), und Major von Loefl, Kommandeur des Königsulanenregiments (rechts); links im Hintergrund der Wasserturm an der Vahrenwalder Straße (Historisches Museum, Bildarchiv Nr. 72802)

Komponist und Dirigent Max Reger, der sich gerade von einem Zusammenbruch infolge seines hohen Arbeitspensums erholt hatte.

Der zweite Höhepunkt des Sommers 1914 war der Besuch des Kaisers in der Stadt. Hannovers bevorzugte Stellung im Königreich Preußen und im Deutschen Reich ließ sich daran ablesen, dass Hannover zu den Städten zählte, die Kaiser Wilhelm II. mit am häufigsten besucht hat. Zwischen 1889 und 1914 weilte der Kaiser dreißigmal zu einigen längeren und mehreren kürzeren Besuchen in Hannover.²⁴ Der letzte Besuch des Kaisers vor Beginn des Ersten Weltkriegs fand am 19./20. Juni 1914 statt. Wie fast in jedem Jahr besichtigte der Kaiser auch dieses Jahr *sein* Regiment, das Königsulanenregiment. Bei seinem ersten Besuch in Hannover, im September 1889, hatte er diesem Regiment den Namen »Königs-Ulanen-Regiment (1. Hannoversches) Nr. 13« verliehen.

24 Vgl. hierzu Gerhard Schneider: Kaiserbesuche. Wilhelm I. und Wilhelm II. in Hannover 1868 bis 1914 (Hannoversche Studien, Bd. 15), Hannover 2016, daraus, stark gekürzt, die nachfolgenden Ausführungen.